

750 JAHRE
AUGUSTINERKLOSTER und
EVANGELISCHES STIFT
IN TÜBINGEN

herausgegeben von
Volker Henning Drecoll

unter Mitarbeit von
Vanessa Bayha

Mohr Siebeck

Volker Henning Drecoll, geboren 1968, seit 2004 Professor für Kirchengeschichte mit dem Schwerpunkt Alte Kirche an der Eberhard Karls Universität Tübingen, seit 2005 Ephorus des Evangelischen Stifts ebd.
orcid.org/0000-0001-7641-4662

Vanessa Bayba, geboren 1985, Studium der evangelischen Theologie in Tübingen, Rom und Heidelberg; 2006–2011 Stipendiatin des Evangelischen Stifts, seit 2012 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Kirchengeschichte mit dem Schwerpunkt Alte Kirche in Tübingen.

ISBN 978-3-16-155646-3 / eISBN 978-3-16-156147-4
DOI 10.1628/978-3-16-156147-4

ISSN 2195-7053 / eISSN 2569-3905 (Colloquia historica et theologica)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2018 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohrsiebeck.com

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde Druck in Tübingen aus der Garamond Antiqua gesetzt und auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Buchbinderei Spinner in Ottersweier gebunden.

Printed in Germany.

Digitaler Sonderdruck des Autors mit Genehmigung des Verlages

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	V
MICHAEL KLAUS WERNICKE	
Ursprünge des Augustiner-Eremitenordens und die Niederlassung in Tübingen	1
ULRICH KÖPF	
Das Tübinger Augustinereremitenkloster und die Anfänge der Universität Tübingen	11
LOTHAR VOGEL	
Das Gutachten des Johann von Staupitz zur sonntäglichen Messpflicht. Ein theologisches Zeugnis seiner Tübinger Lebensphase	35
HERMANN EHMER	
Vom Augustinerkloster zum herzoglichen Stipendium. Das Stift als Modellfall der Klosterreformation?	65
VOLKER LEPPIN	
Jakob Heerbrand. Ein Superattendent in den Diskursen seiner Zeit	83
SABINE HOLTZ	
Studieren im Krieg. Die Auswirkungen des 30jährigen Krieges auf das Fürstliche Stipendium in Tübingen	111
GÖTZ HOMOKI	
Grenzüberschreitung und Konformität. Reisende Herzogliche Stipendiaten des Tübinger Stifts in Selbstzeugnissen des ausgehenden 17. Jahrhunderts	129
JOHANNES MICHAEL WISCHNATH	
Stift und Stadt um 1800	161

PRISCILLA A. HAYDEN-ROY „die Hofnung auf gewisse baldere Bedienstigungen“. Kirchenamt, Heiratspolitik und württembergische Ehrbarkeit im Umfeld Hölderlins	183
CHRISTIAN DANZ Zwischen Fragmentenstreit und Spinoza-Büchlein, oder: Von der Bibelhermeneutik zum spekulativen Idealismus. Der junge Schelling im Stift	201
JENS HALFWASSEN Kein Idealismus ohne Platonismus. Über die Anfänge des Idealismus im Tübinger Stift	221
VOLKER HENNING DRECOLL Ein Empfehlungsschreiben von Friedrich Wilhelm Josef Schelling für seinen Sohn	237
MARTIN BAUSPIESS Geschichte und Theologie bei Ferdinand Christian Baur	245
WOLFGANG SCHÖLLKOPF Aus der Geschichte der Stiftsverbindungen. Anfänge und exemplarische Entwicklungen	265
IRMGARD MÄNNLEIN-ROBERT Die Konstruktion der antiken Mythologie bei Gustav Schwab. Eine populäre Mythenpräsentation zwischen Klassizismus und Frühromantik	283
BARBARA POTTHAST Zur Bedeutung des Stifts für die Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts	303
JULIANE BAUR Christoph Schrempf und der Apostolikumsstreit	321
JÜRGEN KAMPMANN Die Übertragung des Tübinger Evangelischen Stifts in das Eigentum der württembergischen Landeskirche 1919–1928	335

SIEGFRIED HERMLE		
Karl Fezer und Theophil Wurm.		
Das Evangelische Stift zwischen 1930 und Mitte der 1950er Jahre	375	
HANS-DIETER WILLE		
Die Entstehung der Stiftsordnung von 1974	407	
Register		431
I. Personenregister	431	
II. Ortsregister	439	

Die Konstruktion der antiken Mythologie bei Gustav Schwab

Eine populäre Mythenpräsentation zwischen Klassizismus
und Frühromantik

IRMGARD MÄNNLEIN-ROBERT

Noch heute kennen viele Leser die in den Jahren 1838–1840 erschienenen und bis heute neu aufgelegten *Schönsten Sagen des klassischen Altertums* von Gustav Schwab, einem schwäbischen Pastor und Gymnasialprofessor, der in den Jahren 1809–1814 im Evangelischen Stift in Tübingen studierte. Nur wenigen ist Gustav Schwab dagegen als renommierter Übersetzer, Redaktor und Herausgeber antiker, frühneuzeitlicher und zeitgenössischer Literatur, geschweige denn als heimatverbundener Dichter oder Mitglied der sogenannten „Schwäbischen Dichterschule“ bekannt. Wir dürfen mutmaßen, dass nicht zuletzt der wortgewaltige Verriss, den Heinrich Heine in seinem *Schwabenspiegel* über Gustav Schwab und seine Kollegen aus dem Dunstkreis der „Schwäbischen Schule“ formulierte, zum weitgehenden Vergessen dieses durchaus vielseitigen, lokalen Autors beitrug:

Ich sehe, wie der geneigte Leser mit verwunderten Augen um Erklärung bittet: was ich unter dem Namen »schwäbische Schule« eigentlich verstehe? Was ist das, die schwäbische Schule? Es ist noch nicht lange her, daß ich selber an mehre reisende Schwaben diese Frage richtete, und um Auskunft bat. Sie wollten lange nicht mit der Sprache heraus und lächelten sehr sonderbar [...]. In meiner Einfalt glaubte ich anfangs, unter dem Namen schwäbische Schule verstünde man jenen blühenden Wald großer Männer, der dem Boden Schwabens entsprossen, jene Rieseneichen, die bis in den Mittelpunkt der Erde wurzeln und deren Wipfel hinaufragt bis an die Sterne ... Und ich frug: nicht wahr, Schiller gehört dazu, der wilde Schöpfer, der die Räuber schuf? ... Nein, lautete die Antwort, mit dem haben wir nichts zu schaffen, solche Räuberdichter gehören nicht zur schwäbischen Schule; bey uns gehts hübsch ordentlich zu, und der Schiller hat auch früh aus dem Land hinaus müssen. Gehört denn Schelling zur schwäbischen Schule, Schelling, der irrende Weltweise, der König Arthus der Philosophie, welcher vergeblich das absolute Montsalvatsch aufsucht und verschmachten muß in der mystischen Wildniß? Wir verstehen das nicht, antwortete man mir, aber soviel können wir Ihnen versichern, der Schelling gehört nicht zur schwäbischen Schule. Gehört Hegel dazu, der Geistesweltumsegler, der unerschrocken vorgedrungen bis zum Nordpol des Gedankens, wo einem das Gehirn einfriert im abstrakten Eis? ... Den kennen wir gar nicht. Gehört denn David

Strauß dazu, der David mit der tödtlichen Schleuder? ... Gott bewahre uns vor dem, den haben wir sogar exkommuniziert, und wollte der sich in die schwäbische Schule aufnehmen lassen, so bekäme er gewiß lauter schwarze Kugeln.

Aber um des Himmels willen – rief ich aus, nachdem ich fast alle große Namen Schwabens aufgezählt hatte, und bis auf alte Zeiten zurückgegangen war, bis auf Kepler, den großen Stern, der den ganzen Himmel verstanden [...] – wer gehört denn eigentlich zur schwäbischen Schule?

Wohlan, antwortete man mir, wir wollen Ihnen die Wahrheit sagen: die Renomméen, die Sie eben aufgezählt, sind viel mehr europäisch als schwäbisch, sie sind gleichsam ausgewandert und haben sich dem Auslande aufgedrungen, statt daß die Renomméen der schwäbischen Schule jenen Cosmopolitismus verachten und hübsch patriotisch und gemüthlich zu Hause bleiben bey den Gelbveiglein und Metzelsuppen des theuren Schwabenlandes. – Und nun kam ich endlich dahinter, von welcher bescheidenen Größe jene Berühmtheiten sind, die sich seitdem als schwäbische Schule aufgethan, in demselben Gedankenkreise umherhüpfen, sich mit denselben Gefühlen schmücken und auch Pfeifenquäste von derselben Farbe tragen.

Der bedeutendste von ihnen ist der evangelische Pastor Gustav Schwab. Er ist ein Hering in Vergleichung mit den anderen, die nur Sardellen sind; versteht sich, Sardellen ohne Salz. Er hat einige schöne Lieder gedichtet, auch etwelche hübsche Balladen; freylich mit einem Schiller, mit einem großen Wallfisch, muß man ihn nicht vergleichen.¹

Diese ironische Würdigung Gustav Schwabs durch den so gegensätzlichen, norddeutschen Spötter Heinrich Heine prägt das Bild des dichtenden Spätromantikers, schwäbischen Pastors und Schulpolitikers in literarischen und wissenschaftlichen Kreisen im Grunde bis heute, bis heute haftet ihm eine Patina behaglicher bürgerlicher Provinzialität an. Schwab erscheint hier zusammen mit Ludwig Uhland und Justinus Kerner, mit denen er seit seiner Tübinger Stiftszeit (1809–1814) in lebenslanger Freundschaft verbunden war, als Korona des sogenannten „Schwäbischen Dichterkreises“, dessen Vertreter in den ersten Dekaden des 19. Jahrhunderts vor allem für ihre Heimat- und Landschaftsgedichte bekannt waren. Auch wenn Heine in seinem Œuvre mit keinem Wort auf Gustav Schwabs Beschäftigung mit Sagen oder gar auf seine nur ein Jahr zuvor erschienenen *Schönsten Sagen des klassischen Altertums* zu sprechen kommt, so war doch in weiten Kreisen der Bevölkerung des 19., und dann auch des 20. Jahrhunderts Gustav Schwab fast ausschließlich als „Sagen-Schwab“ bekannt. Bezeichnend ist weiterhin an Heines Verriss der Schwäbischen Dichterschule, dass er mit den Philosophen Friedrich Wilhelm Joseph Schelling und Georg Wilhelm Friedrich Hegel ältere Zeitgenossen und ehemalige Stipendiaten des Tübinger Stifts nennt, neben denen ein Gustav Schwab bestenfalls als begnadeter Redaktor oder württembergischer Heimatschriftsteller gelten kann.² Im historischen und lokalen Kontext des im Tübinger Stift der 90er Jahre des 18. Jahrhunderts gründenden deutschen Idealismus wie der avantgardistischen

¹ Heine, Schwabenspiegel, 268 f.

² Vgl. Zeller, Gustav Schwab, 268: „Vergessen ist der Schulmann, der Prediger, der Kritiker und auch der Herausgeber und der Redaktor Schwab“.

Frühromantik nimmt sich das literarische Werk des erst 1792 geborenen Gustav Schwab auf den ersten Blick freilich als wenig aufregend, eher schwäbisch-beschaulich, vielleicht sogar unterkomplex aus. Würde man allerdings moderne Evaluationsmaßstäbe anwenden, die bekanntlich vorwiegend quantifizierend sind, dann wäre Gustav Schwab als extrem auflagenstarker, vielgelesener und wirkmächtiger Autor im Renommee weit vor Tübinger Stiftsköpfen wie Schelling, Hegel, Hölderlin oder anderen, etwa zeitgenössischen intellektuellen Vorreitern wie Wilhelm von Humboldt oder Friedrich Schlegel zu „ranken“. Da dem bekanntlich nicht so ist, soll in diesem Beitrag eine gewisse Annäherung an diesen im Tübinger Stift ausgebildeten schwäbischen Bestsellerautor erfolgen. Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf den *Schönsten Sagen des klassischen Altertums*, für die Gustav Schwab letztlich am berühmtesten geworden ist. Aus den *Schönsten Sagen* soll der bekannte Herakles-Mythos herausgegriffen werden, wie Gustav Schwab ihn präsentiert, sodass daran einige erste Beobachtungen zur Quellenbenutzung sowie zur Bearbeitung von Vorlagen durch Gustav Schwab formuliert werden können.

Gustav Schwabs erster Band der *Schönsten Sagen des klassischen Altertums. Nach seinen Dichtern und Erzählern* wurde im Jahr 1838, die Bände zwei und drei in den Jahren 1839 und 1840 beim Verlag Samuel Gottlieb Liesching in Stuttgart veröffentlicht. 1846 erschien als zweite Auflage eine von Gustav Schwab besorgte Ausgabe letzter Hand mit einigen Korrekturen, Ergänzungen und neuen Bemerkungen in den Vorworten. Die *Schönsten Sagen des klassischen Altertums* waren von Anfang an ungeheuer erfolgreich und wurden rasch ein Klassiker eigener Art. Sie sind bis heute in zahlreichen Auflagen und immer wieder neu zugeschnittenen Ausgaben und Auswahlen erschienen (allein bis 1909: 33 Auflagen).

1792 in großbürgerlicher Familie in Stuttgart geboren, studiert Gustav Schwab nach dem Besuch des Oberen Gymnasiums in Stuttgart, dem heutigen Eberhard-Ludwigs-Gymnasium, ab 1809 an der Universität Tübingen Theologie. In den Jahren 1809–1814 lebt er als Stipendiat im Tübinger Stift, in dem er, der damaligen Studienordnung für Theologie entsprechend, bis zum Magistergrad zwei Jahre Klassische Philologie und Philosophie, dann drei Jahre Theologie studiert.³ Zu seinen Lehrern gehörte etwa Schillers Jugendfreund Karl Philipp Conz, der bereits 1789 am Tübinger Stift als Repetent und Lehrer Friedrich Hölderlins wirkte und auch Hölderlins Griechenbild (nicht zuletzt im *Hyperion*) mitformte und -prägte. Seit 1804 hatte Conz eine Professur für Klassische Philologie an der Universität Tübingen inne und erhielt 1812 dazu noch die dortige Professur für Eloquenz. Nach Zeiten des Vikariats und des Reisens kehrt Gustav Schwab für zwei Jahre, 1815–1817, als Repetent ans Evangelische Stift nach Tübingen zurück, wo er unter anderem Horaz-Vorlesungen für die Famu-

³ Vgl. Zeller, Gustav Schwab, 269; Fröschle, Gustav Schwab; Schelske, Gustav Schwab.

li hält. In seinen Tübinger Zeiten zeigen sich bereits deutlich die besonderen Qualitäten Schwabs als begeisterter Lehrer sowie seine glückliche Hand im Sammeln, im redaktionellen Bearbeiten und im Herausgeben von Werken anderer; denn er ist Mitherausgeber zweier damals wichtiger Sammelbände der schwäbischen Romantik: des *Poetischen Almanachs für das Jahr 1812* sowie des Bandes *Deutscher Dichterwald* (1813).⁴ Im Jahr 1817 erhält der ausgebildete Pastor und Theologe Schwab eine Stelle am Oberen Gymnasium in Stuttgart und wirkt dort bis 1837 als Gymnasialprofessor für alte Sprachen. Während in vielen Ländern des Deutschen Bundes die Vermittlung von Bildung immer mehr Aufgabe des Gymnasiums wurde und sich der Stand des gelehrten Lehrers von dem der Theologen löste und so neuhumanistische Bildungsideale den oberen Bevölkerungsschichten kirchenunabhängig vermittelt wurden, war das in Württemberg bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein noch anders: Dort musste, wer Gymnasiallehrer werden wollte, bis 1865 durch die „Theologische Pforte“. An der Person Gustav Schwabs sehen wir besonders deutlich, wie kirchlich-pastorale Aufgaben von schulischen kaum zu trennen waren bzw. ineinander übergingen.⁵ In den Jahren 1837–1841 hatte Gustav Schwab eine Pfarrstelle in Gomaringen in der Nähe von Tübingen inne, bis er 1841 in Stuttgart das Pfarramt von Sankt Leonhard übernahm und dort im höheren Schulwesen Karriere machte. Die *Schönsten Sagen des klassischen Altertums* sind also in Gomaringen entstanden, wohin Schwab sich 1837, aufgerieben von den politischen und literarkritischen Spannungen in der Stuttgarter Gesellschaft, zermürbt zurückgezogen hatte.⁶ Gustav Schwab wohnte im dortigen Schlösschen, das seit 1998 ein kleines Gustav-Schwab-Museum birgt. In den Gomaringer Jahren 1837–1841 steht Gustav Schwab vor allem mit Tübinger Theologen, etwa mit Heinrich Christoph Wilhelm Sigwart, dem Ephorus des theologischen Seminars, oder Christian Friedrich Schmid und Ferdinand Christian Baur, in intensivem, freundschaftlichem Austausch. Es sind nicht nur die antiken Sagen, die ihn in den Gomaringer Jahren beschäftigen, vielmehr publiziert er in diesen Jahren viele verschiedene Dinge und ist literarisch ungeheuer aktiv: 1838 erscheint ein Band mit einer Auswahl aus seiner eigenen Lyrik; 1840 gibt er eine mehrbändige Schiller-Biographie heraus. Auch der zweite Band seines *Buches der schönsten Geschichten und Sagen für Alt und Jung wieder erzählt*, eine leicht fassliche Nacherzählung der frühneuhochdeutschen Volksbücher, fällt in die erste Gomaringer Zeit (1837). Diesen lebensweltlich-produktiven Kontext müssen wir später bei unseren Überlegungen zu den *Schönsten Sagen* berücksichtigen. 1841 zieht Schwab mit seiner Familie nach Stuttgart, um dort als Stadtpfarrer von Sankt Leonhard sowie als Oberkonsistorialrat und Oberstudienrat Lei-

⁴ Vgl. Schillbach, Gustav Schwab, 32.

⁵ Vgl. Landfester, Humanismus und Gesellschaft, 4f.

⁶ Vgl. Zeller, Gustav Schwab, 286f.

ter der höheren Schulen in Württemberg zu werden, kurz: um eine wichtige Stelle in der württembergischen Schulverwaltung mit konzeptioneller Leitung wahrzunehmen. In Stuttgart stirbt Gustav Schwab nach einem überaus arbeitsamen und gesellschaftlich aktiven Leben am 4.11.1850 an einem Herzanfall.

Wie dürfen wir heute Schwabs Beschäftigung mit antiken Texten, Stoffen und Mythen bewerten? Gustav Schwabs *Dichter des alten Griechenlands und Roms* wie auch seine *Schönsten Sagen des klassischen Altertums* sind für uns augenfällige Beispiele einer Entwicklung, die etwa seit 1800/1805 greifbar wird: Neben den gelehrten Studien zu antiken Autoren und Texten, die sich zunehmend zur Philologie als historisch-wissenschaftlicher Einzeldisziplin ausdifferenzierten, heben sich gerade die beiden genannten mythologischen Sammelwerke Gustav Schwabs als dezidiert populäre Varianten der zeitgenössisch-modischen Antike-Rezeption ab: Im Württemberg Gustav Schwabs war die durch die deutschen Klassiker vielfach stimulierte Begeisterung für die Antike, und hier vor allem für die Griechen, längst etabliert und sogar in den der Bildungsidee des Neuhumanismus verpflichteten Lehrplankonzepten umgesetzt. Besonders Schwabs *Schönste Sagen des klassischen Altertums* haben zu einer ungewöhnlich weiten Popularisierung des Wissens über die Antike im 19. Jahrhundert beigetragen und können somit als typisches Phänomen dem in den höheren Gesellschaftsschichten damals verbreiteten Philhellenismus⁷ zugerechnet werden. Gustav Schwab, getragen von großer Sympathie für die Sache der Griechen, ist 1822 selbst aktives Mitglied eines Komitees zur Unterstützung der zeitgenössischen griechischen Befreiungskriege.⁸ Ein wichtiges Indiz für die neue Antikenmode ist auch die große Zahl von neu erstellten Übersetzungen antiker Texte im frühen 19. Jahrhundert. In diesem Kontext spielt der Verlag Metzler in Stuttgart eine wichtige Rolle, der seit 1826 fast die ganze damals bekannte griechische und römische Literatur in deutscher Übersetzung, griechische und lateinische Dichter und Prosaautoren, als Schulbücher herausbrachte. Insgesamt waren das 1.000 Bände, noch dazu in damals außerordentlich hohen Auflagenzahlen (20.000). In den ersten Jahren agierten Christian Nathanael Osiander, Gottlieb Lukas Friedrich Tafel und Gustav Schwab, also nicht etwa ausgewiesene Philologen und Wissenschaftler, als verantwortliche, überaus erfolgreiche Herausgeber dieser Reihe.⁹ Die Bände wurden sogar von Schülern (obwohl nicht alles Schullektüre war) und von Frauen gekauft.¹⁰ Aus dieser Be-

⁷ Philhellenismus ist zu dieser Zeit eine Art bildungstheoretisch überhöhter Patriotismus, eine Verteidigung der kulturellen Wurzeln, die als identitätsstiftend angesehen werden. Dieses Phänomen wird bereits in Hölderlins *Hyperion* greifbar.

⁸ Vgl. Dambacher, Gustav Schwab, 7; Landfester, Humanismus und Gesellschaft, 52, betont, dass Schwab kein extremer Gräkomane war, sondern auch deutsche Volksbücher herausgab.

⁹ Vgl. Landfester, Humanismus und Gesellschaft, 51 f.

¹⁰ Landfester, Humanismus und Gesellschaft, 51 Anm. 49, listet die griechischen Texte und Passagen auf, die Gustav Schwab hier mit Blick auf die Frauen auswählte.

schäftigung geht offensichtlich das 1835 erschienene Werk Schwabs *Die Dichter des alten Griechenlands und Roms* für die *Bibliothek für die weibliche Jugend* hervor. Dieser Band wird in der Forschungsliteratur kaum berücksichtigt und auch in der Gustav-Schwab-Biographie seines Schwiegersohnes Karl Klüpfel nicht erwähnt.¹¹ Es handelt sich dabei um eine meines Erachtens wichtige Vorarbeit für die wenige Jahre später erstellte Sammlung der *Schönsten Sagen des klassischen Altertums*, die nach den eigenen Worten Gustav Schwabs „der Wiederhall zwanzigjähriger öffentlicher und häuslicher Beschäftigung mit der Antike“¹² war. Bemerkenswert an dieser für Frauen konzipierten Dichter-Anthologie ist vor allem die Vorrede Schwabs, in der er betont, die Auswahl entspreche besonders „dem Gemüthe der Frauen, der weiblichen Bildung, und den [...] Forderungen der Zucht und des Anstandes“¹³. In diesem Vorwort beschreibt er seine Konzeption, basale Einleitungen zum jeweiligen griechischen Dichter und seinem Werk sowie zu den poetischen Gattungen zu bieten. Schwab selbst betont: „[Hier] wird Niemand Neues erwarten.“¹⁴ Vielmehr liege seine Schwierigkeit darin, das bislang Bekannte gut zu präsentieren, zumal sich bei den Griechen „seit einem halben Menschenalter solche Riesenschritte in dem Verständnis des geistigen Völkerlebens“ gezeigt hätten¹⁵. Gustav Schwab listet akribisch die für die einzelnen Dichter verwendeten Übersetzungen auf, darunter große und namhafte Interpreten wie Voß (für Homer), Herder (für Pindar) oder Conz (für Aischylos), ebenso verweist er auf einschlägige Forschungsliteratur (etwa Friedrich August Wolf für Homer, Thiersch für Pindar etc.). Gustav Schwab ist, daran gibt es keinen Zweifel, mit der zeitgenössisch aktuellen und einschlägigen Literatur zu den griechischen und lateinischen Texten vertraut. Er weist nachdrücklich am Ende der Vorrede darauf hin, dass er „mehr zu unterrichten, als zu unterhalten“¹⁶ bemüht gewesen sei. Besonders bemerkenswert ist hier seine geradezu modern anmutende Intention der Mädchenbildung, denn zu seiner Zeit wurden die alten Sprachen auf Mädchenschulen nicht unterrichtet. Das war eigentlich nur den männlichen Absolventen des humanistischen Gymnasiums und zum Teil denen der Realgymnasien (die nur Latein lernten) vorbehalten.¹⁷ An solchen Übersetzungsanthologien wird deutlich, dass es Gustav Schwab nicht primär um wissenschaftliche Anliegen, sondern vielmehr um breite Wissensvermittlung geht. Explizit formuliert er das in der Vorrede zum ersten Band der Erstausgabe der *Schönsten Sagen des klassischen Altertums* von 1838: Konzipiert seien diese für das „Auge der Einfalt“¹⁸ und ebenso heißt

¹¹ Vgl. Haßub, *Das literarische Werk Gustav Schwabs*, 72.

¹² Lemmer, *Nachwort*, 979.

¹³ Schwab, *Dichter des alten Griechenlands und Roms*, III.

¹⁴ Schwab, *Dichter des alten Griechenlands und Roms*, III.

¹⁵ Schwab, *Dichter des alten Griechenlands und Roms*, IV.

¹⁶ Schwab, *Dichter des alten Griechenlands und Roms*, V.

¹⁷ Vgl. Evers, *Sagen des klassischen Altertums*, 34.

¹⁸ Schwab, *Sagen des klassischen Altertums* (1838–1840), Bd. 1, V.

es dort: „Vorausgesetzt wird in diesem Buche nur die allgemeinste Kenntniß der griechisch-römischen Mythologie und Vorzeit, wie sie die Schulbildung unsrer vaterländischen Jugend bei Zeiten verschafft.“¹⁹ „Nähere Bekanntschaft mit diesen Mythen wird sogar als Vorschule für die höhere Bildung ein frühzeitiges Bedürfniß.“²⁰ Es geht nicht nur um historisches oder geographisches Wissen, sondern auch darum, dass die Mythen „zum Vehikel eines moralischen Lehrkurses“ werden²¹. „Auf ihre Unzulänglichkeit gegenüber der Offenbarung des Christenthums [...] wird eine mündliche Unterweisung des Vaters oder Lehrers den jungen Leser besser aufmerksam machen, als das Buch selbst.“²² Insgesamt zeichnet sich in den Vorworten der Bände der *Schönsten Sagen* klar die Intention Schwabs ab, nach der die nacherzählten antiken Mythen zwar durchaus als wegbereitende Exempel-Geschichten für die höhere, humanistische Bildung gelten, in erster Linie jedoch als Propädeutik für die christliche Moral fungieren sollen. In jedem Falle steht bei Gustav Schwab die Jugendbildung und somit eine pädagogische, genauer gesagt: religionspädagogische Konzeption im Vordergrund seiner Gestaltung antiker Mythen.

Wie ist es nun um Kenntnisse der antiken Mythologie zu Gustav Schwabs Lebzeiten überhaupt bestellt? Ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit seien hier einige Autoren genannt, deren Beschäftigung mit dem Mythos einen Bezug zu Gustav Schwab nahelegt: Ebenso grundlegend gelehrt wie detailliert war das bis auf Schwabs Zeiten weithin genutzte Werk Benjamin Hederichs (1675–1748), das *Gründliche mythologische Lexikon* (mit genealogischen Tabellen im Anhang), das nicht zuletzt für Antikenfreunde wie Goethe, Schiller, Kleist und andere Zeitgenossen maßgebliche Buch für antike Mythen. Dieses Werk darf als Musterbeispiel für gelehrte, antiquarische Mythen-Literatur des 18. Jahrhunderts gelten. Wir werden weiter unten sehen, dass auch Gustav Schwab seinen Hederich gut kannte. Außerdem stand die vom Göttinger Altertumswissenschaftler Christian Gottlob Heyne (1729–1812), dem Lehrer Friedrich August Wolfs, erstellte kommentierte Ausgabe der *Bibliothek Pseudo-Apollodors* (1782) zur Verfügung, in deren Vorwort erstmals der Übergang vom bisher gepflegten antiquarischen Interesse zu einer ganzheitlichen Rekonstruktion antiken Lebens mittels der mythischen Literatur erkennbar wurde: Der Mythos avanciert hier zu einer Ausdrucksform der Menschen in früheren Zeiten.²³ Da-

¹⁹ Schwab, *Sagen des klassischen Altertums* (1838–1840), Bd. 1, VIII.

²⁰ Schwab, *Sagen des klassischen Altertums* (1838–1840), Bd. 1, VI.

²¹ Schwab, *Sagen des klassischen Altertums* (1838–1840), Bd. 1, VII.

²² Schwab, *Sagen des klassischen Altertums* (1838–1840), Bd. 1, VII.

²³ Im Mythos-Begriff Heynes wird die allmähliche Herausbildung der Altertumswissenschaften mitsamt einhergehender Historisierung und Philologisierung greifbar: In der Praefatio seiner 1803 erschienenen Apollodor-Ausgabe finden sich wichtige Bemerkungen über Mythen als Erfindungen der Dichter, die zu deren Interpretation wesentlich von Bedeutung sind. Vor allem Heyne vertritt einen streng wissenschaftlichen Mythos-Begriff, es geht ihm nicht nur um die Sammlung des mythischen Stoffes, sondern um die tiefe wissenschaftliche

gegen schreibt Karl Philipp Moritz 1791 in seinem Werk *Götterlehre oder mythologische Dichtungen der Alten* dem Mythos ästhetische Autonomie zu und beschreibt den antiken Mythos als gleichsam poetisches Kunstwerk, das seine eigene Wahrheit hat (die allegorische Lesart wird also ausgeschlossen). Moritz bereitet damit der romantischen Neuen Mythologie den Weg. Weiterhin hatte Georg Friedrich Creuzer in seinen 1810–1812 erschienenen vier Bänden *Symbolik und Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen* den religiösen Gehalt von Mythen neu akzentuiert. Folgenreich ist auch das Werk Karl Otfried Müllers (1797–1840) gewesen, das er 1825 unter dem Titel *Prolegomena zu einer wissenschaftlichen Mythologie* verfasste. Seine dort formulierte These, nach der der Mythos aus Riten entstanden sei, wird bis heute diskutiert (etwa von Walter Burkert²⁴). Demnach gehören Mythen einer bestimmten kulturellen Entwicklungsstufe der Menschheit an (so bereits Heyne) und sind als eine Art Prähistorie der Philosophie aufzufassen. Wir wissen, dass Gustav Schwab diese Werke kannte, denn in seinem zusammen mit Karl Klüpfel 1846 herausgegebenen *Wegweiser durch die Literatur der Deutschen* beschreibt er die Werke Müllers und Creuzers zur Mythologie als empfehlenswerte Bibliothekswerke, weist diese damit freilich zugleich einer rein gelehrten Interessensphäre zu.²⁵ Abgesehen davon gab es bereits zu Gustav Schwabs Zeiten Nacherzählungen antiker Mythen in durchaus populären Fassungen: Zu nennen wären hier zuerst Karl Friedrich Beckers *Erzählungen aus der alten Welt für die Jugend* in drei Bänden (1802/1803; bis 1904 erschienen davon 19 Auflagen), eine nicht-chronologische Sammlung ausgewählter griechischer Sagenkreise (z. B. Troia, Argonauten; der Fokus liegt immer auf *einem* Protagonisten). Die Nacherzählungen der antiken Mythen sind bei Becker in eine Rahmenhandlung eingebettet, die als abendliches Gespräch zwischen einem Hauslehrer und Knaben gestaltet ist. Der Hauptakzent liegt auf moralischen Reflexionen, nicht auf der Konstruktion von Handlung oder gar Spannung, was einen noch sehr aufklärerischen Tenor beweist. Außerdem war das in Briefform gehaltene Reisetagebuch von Friedrich Anton Levin Matthaei seit 1835 auf dem Markt, das den Titel *Hellanikos' my-*

Erforschung der griechischen Mythologie im Dienste der Philologie (um eine *mythica doctrina*). Es geht bei Heyne also erstmals um einen *sermo mythicus*, um Mythos als universelle Ausdrucksform aus der Frühzeit des Menschen. Der Mythos wird somit eine von der Religion zu unterscheidende Ausdrucksform einer menscheitsgeschichtlichen Entwicklungsstufe (*aetas mythica*). Heynes Apollodor-Kommentierung hatte aber auch den Zweck, die Lektüre antiker Dichter zu unterstützen. Zu Heynes Zeit bestand das Studium der antiken Literatur aus Vokabelpauken, Üben von Metren und Formen im Sinn einer formal orientierten *imitatio* der Alten. Für Heyne ist das jedoch Bildungsauftrag, das sachlich-historische Verständnis der Inhalte der Texte, der Mythen und deren Interpretation werden vorausgesetzt. Seit Heyne wird Mythologie zum ‚autonomen‘ Feld der philologischen Forschung; ausführlicher vgl. Horstmann, Mythologie und Altertumswissenschaft.

²⁴ Vgl. Burkert, *Homo Necans*; ders., *Griechische Religion*; ders., *Kulte des Altertums*.

²⁵ Vgl. Schwab, *Wegweiser durch die Litteratur der Deutschen*, 75f; zu Heyne, Moritz, Creuzer und Müller vgl. Evers, *Sagen des klassischen Altertums*, 45–50.

thologisch-malerische Reisen trug (erschien in nur einer Auflage): Hier fährt der Ich-Erzähler Hellanikos die griechische Küste entlang und berichtet anlässlich der gesichteten Landschaften Griechenlands die dort verorteten Mythen. Es handelt sich also nicht nur um mythologische, sondern auch um geographische und kunsthistorische Belehrung der Jugend. Darauf folgten dann Gustav Schwabs *Schönste Sagen des klassischen Altertums* (1838–1840), die bis 1909 in 33 Auflagen erschienen.²⁶

Im Unterschied zu den exemplarisch genannten Sammlungen antiker Mythen konzipiert Gustav Schwab mit seinen *Schönsten Sagen des klassischen Altertums* nun etwas völlig Neues: Während die antiken Dichter und Prosaautoren bekanntlich unzählige, nicht selten widersprüchliche Varianten der mythischen Stoffe bieten, die zudem nicht immer vollständig auf uns gekommen sind (zum Beispiel der epische Kyklos), konstruiert Gustav Schwab eine erstmals schlüssig zusammenhängende, kohärente antike Mythologie²⁷: Diese lässt er mit der Erschaffung des Menschen durch Prometheus beginnen und nach dem Zweikampf zwischen Aeneas und Turnus, kurz: bei der Entstehung des römischen Staates, enden. Es zeichnet sich sogar eine Art evolutionistisch gedachte Kulturentstehung ab, wenn Schwab in den erzählten Mythen „den Prometheusfunken im Menschen den Kampf mit der Barbarei beginnen, die Kultur der Wildniß, die Bildung der Barbarei, die Vernunft oder die Nothwendigkeit der Leidenschaft den Sieg abringen“ lässt²⁸. Marek Hałub etwa beschreibt die *Schönsten Sagen* Schwabs zu Recht als geglättetes, kunstvoll zusammengesetztes Mosaik.²⁹ Denn Schwab gelingt es, eine gleichsam nahtlose Zusammenfügung antiker Mythenvarianten aus den unterschiedlichsten Epochen, Traditionen und Textsorten vor allem der griechischen, aber auch der lateinischen Literatur zu kreieren. Im Unterschied zu seiner vorwiegend sprachlichen Bearbeitung und Adaptation der deutschen Volksbücher wenige Jahre zuvor präsentiert Schwab hier einen zwar auf antiken Texten basierenden, letztlich aber kompositorisch wie sprachlich-stilistisch neu geformten mythischen Kosmos. Im Grunde dürfen wir Gustav Schwab als modernen Nachfahren der antiken Rhapsoden archaischer Zeit betrachten, die ebenfalls kursierende Stoffe, Motive und Mythenvarianten, überhaupt die Gesänge und Erzählungen anderer einer eigenen Intention entsprechend zu einem größeren Ganzen zusammenfügten. Schwabs kompilatorische Komposition antiker Sagen erweist sich dabei als artifizielle, eklektische Konstruktion eines von der griechischen mythischen Prähistorie auf das Imperium Romanum zulaufenden, also: eines teleologischen Mythos, den es so in den antiken Texten definitiv nicht gibt. Die

²⁶ Vgl. Evers, *Sagen des klassischen Altertums*, 74.

²⁷ Vgl. Baumbach, *Mythologie*, 633.

²⁸ Schwab, *Sagen des klassischen Altertums* (1838–1840), Bd. 1, Vf; vgl. Evers, *Sagen des klassischen Altertums*, 114.

²⁹ Vgl. Hałub, *Das literarische Werk Gustav Schwabs*, 82.

in den antiken Quellen vorfindlichen Grundmuster mythischen Geschehens behält er jedoch bei. Dabei vereinfacht Schwab komplizierte Handlungsstränge, setzt eigene Akzente und fügt eigene Wertungen ein. Die *Schönsten Sagen* sind somit mehr als eine Sammlung antiker Mythen, sie sind die Fiktion einer kohärenten antiken Mythologie überhaupt.³⁰ De facto liegt mit Schwabs *Schönsten Sagen des klassischen Altertums* also eine neu konstruierte antikisierende Mythologie vor, die – anders als bisherige Sammlungen antiker Mythen – zudem erstmals als Narrative ganz eigener Art gestaltet ist: Ohne jede Rahmenhandlung bietet er einen durchgängigen Erzählbogen von der Entstehung des Menschen bis hin zum römischen Staat. Die Künstlichkeit seiner Kunst zeigt sich aber auch in der propagierten sprachlichen Nähe zum griechischen und lateinischen Original. In der zweiten Auflage der *Schönsten Sagen* (1846) findet sich eine neue zweite Vorrede: Schwab kommt dort auf den Abgleich von Diktion und Stil mit Blick auf die antiken Voragentexte zu sprechen, da es hier Ungenauigkeiten in der Erstauflage gegeben habe, die „bei häufiger Abweichung in den Erzählungen der verschiedenen Gewährsmänner des Alterthums“³¹ entstanden seien. Wie Schwab selbst betonte, wollte er stilistisch immer eng am Wortlaut der antiken Texte bleiben:

In vorliegendem Buche nun wird der Versuch gemacht, die schönsten und bedeutungsvollsten Sagen des klassischen Alterthums den alten Schriftstellern und vorzugsweise den Dichtern einfach und vom Glanze künstlerischer Darstellung entkleidet, doch, wo immer möglich, mit ihren eigenen Worten nachzuerzählen.³²

Tatsächlich greift Schwab mit deren volkstümlich anmutender stilistischer Schlichtheit jedoch vielmehr den „Sagenton“ der alten deutschen Volksbücher auf, die er wenige Jahre zuvor nacherzählt hatte.³³ Er unterstreicht, dass die äußere Gestalt des Werkes an die neue Auflage seiner deutschen Volksbücher angepasst worden sei, „da beide Bücher nach Stoff und Form auch in einer gewissen innern Beziehung zu einander stehen“³⁴. Oft bedient er sich auch in den *Schönsten Sagen* eines altertümlichen Wortgebrauchs, vermutlich, um so ein antik anmutendes, nostalgisches Sprachflair zu erzeugen (z. B. blöde statt vorsichtig/zaghaft, dürfen statt brauchen). Das in seiner Schlichtheit durchaus gepflegte Niveau und überhaupt die Luzidität der inhaltlichen wie der sprachlichen Darstellung beweisen Schwabs grundlegenden pädagogischen Impetus bei seiner neuartigen Konzeption antiker Mythologie. Diese erscheint überdies als ein etwas verspäteter Nachhall des großen Interesses vieler Romantiker an der

³⁰ Vgl. Lemmer, Nachwort, 980.

³¹ Schwab, *Sagen des klassischen Altertums* (1846), Bd. 1, IX.

³² Schwab, *Sagen des klassischen Altertums* (1838–1840), Bd. 1, VI f.

³³ Am Rande sei hier darauf hingewiesen, dass Gustav Schwab seine *Schönsten Sagen* in einer Zeit verfasste, in der z. B. auch Jacob Grimm seine *Deutsche Mythologie* herausbrachte (genauer: 1835).

³⁴ Schwab, *Sagen des klassischen Altertums* (1846), Bd. 1, X.

eigenen germanischen Mythologie wie an der fremder Völker, ein Interesse, das in den bildungsbürgerlichen Schichten der Gesellschaft längst etabliert war. Darüber hinaus konzipiert Schwab mit seinen *Schönsten Sagen des klassischen Altertums* in gewisser Hinsicht sogar eine „neue Mythologie“, die sich wenigstens im Habitus an die entsprechende Idee des frühromantischen Idealismus anlehnt, die dort freilich ästhetisch-philosophisch fundiert ist.³⁵ Einschlägig für den Geist dieser „neuen Mythologie“ der Frühromantik ist der zentrale Athenäum-Text Friedrich Schlegels mit dem Titel *Rede über die Mythologie* aus dem Jahr 1800, in welchem diese als neue ästhetische Utopie gefeiert wird:

Alle Gedichte des Altertums schließen sich eines an das andre, bis sich aus immer größern Massen und Gliedern das Ganze bildet; alles greift in einander, und überall ist ein und derselbe Geist nur anders ausgedrückt. Und so ist es wahrlich kein leeres Bild, zu sagen: die alte Poesie sei ein einziges, unteilbares, vollendetes Gedicht.³⁶

Während es Hegel und Friedrich Schlegel ebenso wenig wie Schelling und Hölderlin bei ihren Reflexionen über Mythos und Mythologie um eine Wiederentdeckung oder Re-Konstruktion alter oder gar antiker Mythen ging, so lässt sich das ursprünglich frühromantische Projekt eines „neuen Mythos“, das mit Hegel, Hölderlin und Schelling nicht zuletzt im Tübinger Stift wurzelt, in stark trivialisierter Form auch beim ehemaligen Stiftszögling und -repetenten Gustav Schwab erkennen. Denn obwohl er sich in seinen *Schönsten Sagen des klassischen Altertums* auf eine bereits existente Tradition, die der antiken Mythen, bezieht, konzipiert er in seiner großen Synthese der Mythen eine erstmals kohärente und teleologisch strukturierte Narrative der antiken Mythologie. Ein Brief des Verlegers Samuel Gottlieb Liesching aus Stuttgart an Gustav Schwab vom 10. Juli 1839, also kurz vor Publikation des dritten und letzten Bandes, dokumentiert das:

Ob Sie nicht für gut fänden, in das Vorwort, um das ich hiemit geziemend bitte, die Erwähnung einzuflechten, wie in dem nun beendigten Werke der Sagenkreis des Alterthums seinen Schluß gefunden und nun ein *Ganzes* bilde, das in seiner Eigenthümlichkeit gewiß einem wesentlichen Bedürfnisse unserer Litteratur und des edleren Publikums im vollsten Maaße entsprechen muß. Es ist ein *schönes*, treffliches Buch geworden, und von Herzen wiederhole ich meinen verbindlichsten Dank für die vertrauensvolle Güte, mit der Sie unserem Verlage ein so ehrenvolles Unternehmen vergönnten wollten.³⁷

Gustav Schwab kreiert also, wohl weniger den philosophischen Ansätzen des frühromantischen Idealismus als vielmehr dem spätromantischen, philhellenischen Zeitgeist der bürgerlichen Bildungselite verpflichtet, einen großen antiki-

³⁵ Das Gründungsmanifest der frühromantischen „neuen Mythologie“ ist ein vermutlich von Hegel verfasster, Fragment gebliebener Text mit dem Titel *Das älteste Systemprogramm des deutschen Idealismus* von 1796/1797.

³⁶ Schlegel, *Rede über die Mythologie*, 202.

³⁷ Brief Lieschings, zitiert nach: Schillbach, *Gustav Schwab*, 58 f.

sierenden Gesamtmythos. Seine Rezeptionshaltung ist durchaus innovativ, wenn er in gleichzeitiger Nähe und Ferne zu den antiken Texten eine neue Mythologie der Antike projiziert (vergleichbar mit den Kunstmärchen von Wilhelm Hauff oder den Kunstsagen eines Achim von Arnim). Vielleicht könnte man in Analogie zur vielzitierten, bei Hölderlin und Schiller so prominenten „Erfindung der Antike um 1800“ Gustav Schwabs Mythenkonstrukt als „spätromantische Erfindung des antiken Mythos“ spezifizieren.

Werfen wir nun einen philologischen Blick auf den Text der *Schönsten Sagen des klassischen Altertums*: Zweifellos war Gustav Schwab in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts als aktiver Gymnasialprofessor der alten Sprachen in der antiken Dichtung und Literatur bestens bewandert und hatte bereits wiederholt sein Talent als Übersetzer aus diesen Sprachen bewiesen. Als mögliche Quellentexte für Schwabs Mythologie lassen sich fast alle griechischen Dichter von Homer bis Claudian und Quintus von Smyrna, inklusive hellenistischer Dichter wie Theokrit und Kallimachos, rekonstruieren.³⁸ Daran wird deutlich, dass sich Schwab eines ungewöhnlich weiten, keineswegs nur auf die klassische Zeit konzentrierten Spektrums antiker, vor allem griechischer Texte aus den verschiedensten literarischen Epochen und Gattungen, mit entsprechend divergierender narrativer oder deskriptiver Fokalisierung sowie entsprechend variabler Stilhöhen bediente. Eine Verengung der antiken Literatur auf einen als klassisch herausgehobenen Kanon antiker Texte finden wir bei Gustav Schwab noch nicht. Abgesehen davon wird mit Blick auf seine möglichen Quellen und Vorlagen, über die er selbst praktisch keine Angaben macht, nicht nur das in der Sekundärliteratur so viel beschworene mühsame Zusammensammeln der Mythen aus den entlegensten und unterschiedlichsten Quellen, sondern auch die professionelle Benutzung einschlägiger antiker und zeitgenössischer mythologischer Handbücher deutlich. Im Vorwort zum dritten Band der Erstauflage seiner *Schönsten Sagen* betont Schwab, wie schwierig ihm etwa der Abgleich der drei großen griechischen Tragiker gefallen oder wie aufwändig das Kürzen von Homers *Odyssee* und Vergils *Aeneis* für ihn gewesen sei. Durch Bemerkungen dieser Art wie auch durch Briefe seiner Tochter Sophie an ihren Verlobten und späteren Mann, den Gustav-Schwab-Biographen Karl Klüpfel, in denen sie

³⁸ Diodorus Siculus 4, 25: Einweihung des Herakles in die Eleusinischen Mysterien; Sophokles, *Trachiniai*, 1091f: Kampf mit dem Nemeischen Löwen; *Trachiniai*, 1097: Erymantischer Eber; *Trachiniai*, 248–253: Sklavendienst bei Omphale; Euripides, *Hercules*, 419–424: Tötung der Hydra; *Hercules*, 375–379: Kerynithische Hirschkuh; *Hercules*, 408–419: Raub des Wehrgehens der Amazonin Hippolyte; *Hercules*, 23–25.1276–1278: Kerberos wird aus der Unterwelt geholt; *Hercules*, 967–1015: Herakles tötet im Wahnsinn seine Frau Megara und seine Kinder; Xenophon, *Memorabilia*, 2, 1, 21–34: Herakles am Scheideweg; Kallimachos, *Fragmentum*, 254–269 SH; *Fragmentum*, 383 P.: aitiologische Fragen zu den von Herakles gestifteten Nemeen; Theocritus, *Eidyllia*, 25, 7: Augias-Stall; *Eidyllia*, 24: der kleine Herakles; dazu siehe auch die Scholiasten zu Lykophron und Vergil, auch Probus zu Vergil, *Eclogae*, 6, 42: Befreiung des Prometheus durch Herakles.

schildert, wie ihr Vater ihr die Sagen, mitunter aus mehreren Quellen und Büchern aufwändig zusammengefasst, diktiert und sie diese verschriftlicht hätte, entsteht der Eindruck, Gustav Schwab habe ausschließlich im unmittelbaren Rückgriff auf die antiken, vor allem poetischen Texte seine Mythensynthese erstellt. Ein bislang punktueller Vergleich mit den überlieferten Textfassungen antiker Mythographen wie etwa Diodor, Apollodor und Hygin oder aber neuzeitlichen mythologischen Handbüchern legt jedoch eine zumindest passagenweise enge Anlehnung Schwabs an diese Handbücher nahe. Denn bereits bei Diodor und Apollodor finden sich Mythenversionen, in die verschiedene Erzähltraditionen eingeschmolzen wurden. Sehen wir uns das anhand der Schwab'schen Fassung des Herakles-Mythos etwas genauer an: Es mag überraschen, aber die ersten vier Kapitel im Herakles-Buch von Schwabs *Schönsten Sagen* zeigen eine überaus enge Anlehnung an Hederichs *Gründliches mythologisches Lexikon*³⁹ hinsichtlich der Ordnung des Stoffes und der Komposition von Herakles' Biographie. Wesentliche Unterschiede sind allerdings die narrative Überformung, die sich allein bei Schwab findet, oder aber Schwabs Verzicht auf die korrekte Angabe von Belegstellen aus den antiken Autoren oder Bildwerken, wie Hederich sie akribisch auflistet. Ebenso wenig bietet Schwab eine Diskussion über inhaltliche Probleme, zum Beispiel die Zahl der Arbeiten des Herakles und ihre jeweilige Zuordnung. Während Hederich an die biographischen Kapitel zu Herakles noch systematische Rubriken, wie Gattinnen des Herakles, seine Statur, Beinamen oder Verehrung, also eine lexikalische Systematik anschließt, lässt Schwab eine solche beiseite. Ab Kapitel fünf der Herakles-Erzählung Schwabs finden sich dann deutliche Abweichungen von Hederich: Schwab lässt nämlich auf das vierte Kapitel „Des Herkules erste Thaten“ das Kapitel „Herkules im Gigantenkampfe“ folgen, das bei Hederich überhaupt nicht erwähnt ist, wechselt also offensichtlich seinen Bezugstext. Allem Anschein nach verwendet er hier Apollodor (*Bibliotheca* I 34–38)⁴⁰, im Anschluss daran immer wieder Diodors Herakles-Kapitel (IV 11–27).⁴¹ Die Erkenntnis einer solchen kompilatorischen Arbeitsweise mindert das Verdienst Gustav Schwabs kaum, zeigt vielmehr seine souveräne und zugleich effiziente Nutzung des breiten Spektrums der antiken poetischen und prosaischen Texte. Wichtig und wesentlich sind in jedem Falle seine neue narrative Präsentation sowie die Reduktion der Komplexität in den zahllosen Mythenvarianten.

³⁹ Vgl. Hederich, Hercules, 1236–1258; von Schwab bis etwa Sp. 1243 benutzt.

⁴⁰ Vgl. Herakles (und seine Taten) bei Apollodor, *Bibliotheca*, II, 74–126.

⁴¹ Schwab benutzte (antike, bereits kompilatorische) Berichte des antiken Mythographen Apollodor. Bei Photios (*Bibliotheca*) findet sich eine geordnete und katalogisierte, antiquarische Präsentation der Mythen, hier: 2, 74–126, und des Diodor aus dem 1. Jh. v.Chr., der eine umfangreiche Kompilation von Mythen anfertigte, hier: 4, 11–27. Auf diesen wie auf Hygin ebenso wie auf Hederich scheint sich Gustav Schwab am intensivsten zu beziehen. Zu Diodor und Apollodor als antiken Hauptquellen für den Herakles-Mythos vgl. Fink, Herakles.

Ein weiterer, letzter Aspekt sei angesprochen, nämlich die christlich-protestantische Zensur, welcher der Jugenderzieher Schwab die antiken Mythen in bester didaktischer Absicht unterzieht:

Nur dafür hat der Verfasser gesorgt, daß alles Anstößige entfernt bleibe, und deßwegen unbedenklich alle diejenigen Sagen ausgeschlossen, in welchen unmenschliche Greuel erzählt werden, die nur eine symbolische Erklärung gewissermaßen entschuldigt, die aber als Geschichte dargestellt – als welche der Jugend diese Sagen doch gelten müssen – nur einen empörenden Eindruck auf sie machen könnten. Wo aber unsern höheren Begriffen von Sittlichkeit widerstrebende oder auch schon im Alterthum als unsittlich und widernatürlich anerkannte Verhältnisse (wie in der Ödipussage) in einer ihrer Totalrichtung nach hochsittlichen Mythe nicht verschwiegen werden konnten, glaubt solche der Bearbeiter dieser Sagen auf eine Weise angedeutet zu haben, welche die Jugend weder zum Ausspinnen unedler Bilder noch zum Grübeln der Neugier veranlaßt.⁴²

Die Abmilderung oder gar Eliminierung von Anstößigem wird etwa daraus ersichtlich, dass Schwab nur die von Menschen handelnde Heroensage berücksichtigt. Die antiken kosmogonischen und theogonischen Mythen lässt er weg und setzt erst mit der Erschaffung der Menschen durch Prometheus ein (seine ersten Sätze lauten: „Himmel und Erde waren geschaffen [...]. Da betrat Prometheus die Erde.“⁴³). Die im Vorwort genannten Gräueltaten wären demnach auf Mythen wie den der Entmannung des Uranos durch Kronos zu beziehen, die griechischen Weltentstehungsmythen wären mit der Offenbarung des Christentums wohl nicht vereinbar gewesen. Immer wirft Schwab nämlich einen dezidiert christlichen Blick auf die antiken Mythen und glättet sie entsprechend, wie er im Übrigen etwa zur gleichen Zeit, als er die *Schönsten Sagen* komponiert (1837–1840), auch an einer Biographie Friedrich Schillers arbeitet (1840 publiziert), in der er dem Dichter „durchgängig christliche Intentionen“ nachzuweisen sucht⁴⁴. Wir können also in diesen beiden, in den Jahren der Gomaringer Pfarre entstandenen Werken Schwabs dieselbe Tendenz zur Christianisierung eigentlich gar nicht christlicher Werke konstatieren. Sehen wir uns die sittliche, christliche Bearbeitung mit Blick auf den Herakles-Mythos der *Schönsten Sagen* genauer an: Während beim antiken Mythographen Diodor (IV 9, 1–3) ebenso wie bei Benjamin Hederich die berühmte Zeugungsgeschichte des Herakles ausführlich geschildert wird (Zeus täuscht Alkmene, indem er die Gestalt ihres Gatten Amphitryon annimmt, verlängert die Nacht um das dreifache etc.; Alkmene gebiert den Zeus-Sohn Herakles), übergeht Schwab dies und fasst die Genealogie des Herakles im ersten Satz schlicht so zusammen: „Herkules war ein Sohn Jupiters und der Alkmene“⁴⁵. Über die näheren Umstände dieser Zeugung verliert er kein Wort. Hier wie vielfach auch sonst kürzt Schwab komplizierte

⁴² Schwab, *Sagen des klassischen Altertums* (1838–1840), Bd. 1, VIII f.

⁴³ Schwab, *Sagen des klassischen Altertums* (1846), Bd. 1, 3.

⁴⁴ Grimm, *Faktotum der Musen*.

⁴⁵ Schwab, *Sagen des klassischen Altertums* (1846), Bd. 1, 183.

familiäre Verknüpfungen auf die denkbar knappste und unverfänglichste Form. Überhaupt lässt sich bei Gustav Schwab vielfach eine klare Reduktion von Komplexität in inhaltlicher Hinsicht feststellen: Fast immer streicht er Kampfszenen und Kataloge, rafft Seefahrten und nicht zuletzt die Götterszenen sind vielfach marginalisiert oder ganz gestrichen. Die sprachliche Ausgestaltung der antiken Mythen ist dagegen nicht selten bunter und eingängiger als das griechische oder lateinische Original, oft werden wichtige Szenen bildhaft-dramatisch ausgeschmückt und mit Erzählerkommentaren versehen: So dramatisiert er etwa im letzten der zwölf Abenteuer des Herakles Kerberos verbal als „Höllenhund“⁴⁶, den Herakles aus der Unterwelt heraufholen soll, oder fügt phantasievolle neue Details hinzu, etwa wenn er zu den bei Apollodor genannten drei Hundsköpfen des Kerberos hinzufügt: „aus denen unaufhörlich giftiger Geifer träufte“⁴⁷. Dazu flicht er Vor- und Rückverweise ein (so Seite 202: „wir wissen, daß er [sc. Herakles] Wort gehalten hat“⁴⁸ oder Seite 203: „wie schon erzählt worden ist“ oder Seite 189: „von ihm [sc. Priamos] wird die Sage Vieles zu erzählen haben“).⁴⁹ Problematisch waren für Gustav Schwab offensichtlich die in den antiken Quellen zahlreichen Darstellungen eines eher trivialen Herakles als Fresser, Säufer, Frauenheld und Sexprotz (siehe die Episode um Deianeira und Iole), ebenso der wiederholt auftretende Wahnsinn dieses Helden. Während Schwab sämtliche Aspekte der Unzucht, der Völlerei, überhaupt des Übermaßes im Herakles-Mythos eliminiert, behält er jedoch Szenen bei, in denen Herakles von Wahnsinn geschlagen agiert (etwa die Tötung seiner von Megara geborenen Kinder) und erklärt das lediglich als Resultat einer gelegentlichen Nieder geschlagenheit, die von Herakles' göttlicher Widersacherin Hera punktuell in Wahnsinn umgewandelt werde, das heißt der Held kann selbst eigentlich nichts dafür. Auch in Schwabs Nacherzählung der Episode, als Herakles als Gast im Haus des Admetos logiert, dessen Gattin Alkestis soeben verstorben ist, ist die von Euripides in der *Alkestis* so breit beschriebene Szene einfach weggelassen, in der ein grobschlächtiger Herakles in völliger Verknennung der Lage unsensibel zecht und sich der Völlerei hingibt (Euripides, *Alkestis*, 747–836). Dagegen gestaltet Schwab die Szene, in der Herakles später Alkestis mutig, mannhaft und muskelstark dem Tod entreißt, wesentlich detail- und wortreicher als die Vorlage des griechischen Tragikers.

Sieht man sich die Gestaltung des Herakles-Mythos bei Gustav Schwab genauer an, zeichnet sich eine didaktisch motivierte Trivialisierung dieser Figur

⁴⁶ Schwab, Sagen des klassischen Altertums (1846), Bd. 1, 214.

⁴⁷ Schwab, Sagen des klassischen Altertums (1846), Bd. 1, 214.

⁴⁸ Herakles hatte den Kentauren Chiron aus Versehen angeschossen, der nun leidet, aber da unsterblich, nicht sterben kann. Herakles verspricht, ihm den Tod zu schicken, was auch gelingt.

⁴⁹ Dazu ist die Einweihung in die Eleusinischen Mysterien durch Eumolpos nötig; vgl. dagegen Diodor IV 25, 1: dort Einweihung durch Musaios, den Sohn des Orpheus. Gustav Schwab lehnt sich sehr eng an Apollodor II 122 an: Einweihung durch Eumolpos.

ab, da Herakles in keiner Weise mehr als genussüchtiger oder grausamer, komplizierter oder gar tragisch-ambivalenter Held dargestellt wird – wie das freilich in den antiken Texten durchaus akzentuiert war. Herakles wird vom Pastor Gustav Schwab vielmehr zum jugendfreien männlichen Modell bürgerlicher Tugenden und christlich-protestantischer Werte stilisiert⁵⁰: Das wird unter anderem daran ersichtlich, dass er Untaten des Herakles, wenn überhaupt, dann knapp erzählt, seine Tugenden aber stark herausstellt. Er zeigt Herakles als exemplarischen Menschen, der leidet, kämpft und schließlich siegt. Die berühmten zwölf Arbeiten oder Abenteuer des Herakles (der sogenannte Dodekathlos) spielen dabei eine besonders wichtige Rolle: Denn hier kann Schwab in gleichsam serieller Steigerung zeigen, wie Herakles die auferlegten Pflichten annimmt und bewältigt, wie er sich immer wieder gegen grause und gewalttätige Wesen durchsetzt (so den Nemeischen Löwen, die Lerneische Hydra, die Stymphaliden, den Minotaurus, die als „Männinnen“ bezeichneten Amazonen⁵¹, die Rinder des Geryones oder Kerberos). Es handelt sich dabei um gleichsam prä-mythische, in jedem Fall vorzivilisatorische Gewalttäter oder Untiere, deren Bedrohlichkeit durch die Hybridität ihrer Erscheinung noch gesteigert wird.⁵² Alle Arbeiten, die Herakles bewältigen muss, sind extrem und eigentlich nicht machbar, doch Herakles schafft sie:

Statt den verhassten Nebenbuhler zu vernichten, hatten die bisher ihm von Eurystheus aufgetragenen Arbeiten den Herkules nur in dem Berufe verherrlicht, der ihm vom Schicksal angewiesen war: sie hatten ihn als Vertilger jeder Unmenschlichkeit auf Erden, als den echt menschlichen Wohltäter der Sterblichen dargestellt.⁵³

Bei Gustav Schwab wird Herakles zum tugendhaften Menschen, zum „Menschen, der niemals wegläuft“⁵⁴. In der Annahme von Gefahr und Leid zeichnet sich nicht nur die Analogie zum duldenden und überwindenden Christenmenschen, sondern sogar eine Christus-Präfiguration ab, die einmal mehr den paganen antiken Mythos als prähistorische, vorchristliche Entwicklungsstufe begreift und funktionalisiert.⁵⁵ Und auch in der bekannten Episode von Herakles

⁵⁰ Vgl. Bezner, Herakles, 327. Eine Dimension fehlt uns in den *Schönsten Sagen* Schwabs völlig: die politische Dimension der Herakles-Figur, die sich seit der Französischen Revolution herausgebildet hatte.

⁵¹ Schwab, *Sagen des klassischen Altertums* (1846), Bd. 1, 207.

⁵² Vgl. das Titelpupfer vorn in der zweiten Auflage der *Schönsten Sagen* von 1846: Es ist nicht mehr wie in der Erstausgabe Perseus, sondern nun Herakles im Kampf gegen die Lerneische Hydra (nach einem Kupferstich von Guido Reni).

⁵³ Schwab, *Sagen des klassischen Altertums* (1846), Bd. 1, 214; vgl. auch Hegel, demzufolge Herakles höher als ein Gott stehe, höher „als ein Gott selbst, weil er das, was die Götter an sich sind, durch seine Bestätigung erringt“, nach: Riedel, Herakles-Bilder, 54.

⁵⁴ Kray, *Wider ‚eine engrüstige Imagination‘*, 76; vgl. Bezner, Herakles, 340.

⁵⁵ Vgl. Sparr, *Hercules Christianus*, 75, 81, 89; Riedel, Herakles-Bilder, 47, mit dem Verweis darauf, dass Herakles seit dem 16. Jahrhundert als Christus-Präfiguration etabliert war (v. a. in Fürstenspiegeln).

am Scheideweg,⁵⁶ die Schwab breit erzählt, agiert der Held, Inbegriff von Tugend, Verantwortungsgefühl und Selbstbeherrschung, frei von Überlegung und Zweifel fast mechanisch moralisch, wie Schwabs lapidare Sätze zeigen: „Die Gestalten waren verschwunden und Herkules wieder allein. Er war entschlossen, den Weg der Tugend zu gehen. Auch fand er bald Gelegenheit, etwas Gutes zu thun.“⁵⁷ Bislang spekulativ und noch nachzuprüfen wäre mit Blick auf dieses Phänomen, ob und inwiefern zum Beispiel für Herakles als Tugendideal eine philosophische Schrift von Schwabs Lehrer Conz gewissen Einfluss auf Schwab ausgeübt haben könnte.⁵⁸ Insgesamt ist Gustav Schwabs Intention unverkennbar, die als bildungsrelevant erkannten antiken Mythen für die im christlichen Weltbild gründende neuhumanistische höhere Bildung zu retten. Das Griechenbild, das Schwab der Jugend vermittelt, erweist sich als letztlich klassizistisches: Alles, was in den antiken, vor allem den griechischen Mythen archaisch und primitiv, derb, wild und beunruhigend erscheint, kurz: alles, was heute die anthropologisch orientierte Gräzistik interessiert, wird von Schwab eliminiert, zumindest gedämpft und im Sinne christlicher Moral überformt.⁵⁹ Anders als Goethe, Schiller, Hölderlin oder Kleist, die durchaus die dunklen Seiten der Antike zur Kenntnis nehmen und würdigen, verlegt sich Gustav Schwab bezeichnenderweise auf die „Schönsten“ Sagen, zumal des klassischen Altertums.⁶⁰ Er konstruiert damit ein Antikenbild, das in seiner entschärften und weichgezeichneten Darstellung zwar sehr menschlich,⁶¹ in seiner zeit- und weltentrückten Idealität freilich gleichsam statuarisch wirkt und ein wenig an das seit Winckelmanns Zeiten kolportierte Ideal der edlen Einfalt und stillen Größe erinnert.⁶² Vielleicht wollte Gustav Schwab mit seinen *Schönsten Sagen des klassischen Altertums* der seit Winckelmann modischen, klassizistischen Ikonographie eine entsprechend stilisierte literarische Mythographie entgegen-

⁵⁶ Vgl. Riedel, *Antikerezeption*, 270.

⁵⁷ Schwab, *Sagen des klassischen Altertums* (1846), Bd. 1, 189. Bei Xenophon, *Memorabilia* II 1, 21–34 endet die Prodikos-Geschichte ohne Verweis auf die Entscheidung des Herakles. Erst Frank Wedekind wird es 1917 mit seinem Drama *Herakles* gelingen, einen wieder ambivalenten, einen leidenden, enttäuschten und erniedrigten Helden zu zeigen; vgl. Kimmich, *Herakles*, 184–187.

⁵⁸ Vgl. Conz, *Abhandlungen*.

⁵⁹ Schwab verteidigt überhaupt die christliche Ethik gegen Männer wie Hegel und v. a. David Friedrich Strauß (*Das Leben Jesu*).

⁶⁰ Vgl. Riedel, *Herakles-Bilder*, 57.

⁶¹ Vgl. bereits Gleim und Herder: „[...]“, dass die harte Mythologie der Griechen aus den ältesten Zeiten von uns nicht anders als milde und menschlich angewandt werden dürfe“, Riedel, *Herakles-Bilder*, 50.

⁶² Vgl. Riedel, *Antikerezeption*, 224. Schwabs Mutter, Friederike Schwab, war die Nichte des Bildhauers Johann Heinrich Dannecker, eines Schulfreundes Friedrich Schillers. Dannecker schuf als Bildhauer für verschiedene württembergische Herrscher antikisierende Figuren, etwa Wasser- und Wiesennymphen für den Stuttgarter Hofgarten. Auch Gustav Schwab wurzelt letztlich im klassizistisch interessierten, zeitgenössischen bürgerlichen Milieu.

stellen?⁶³ Wie auch immer: Für seine *Schönsten Sagen des klassischen Altertums*, gleichwohl ein eigenwilliges Amalgam artifizieller romantischer Mythologie und klassizistisch-idealischer Narrative, ist der ehemalige Stiftskopf Gustav Schwab zu Recht bis heute bekannt und berühmt. Sein Kosmos antiker Sagen sollte in Zukunft durchaus Gegenstand ausführlicherer wissenschaftlicher Studien werden.

Bibliographie

Quellen

- Karl Philipp Conz*, Abhandlungen für die Geschichte und das Eigenthümliche der späteren stoischen Philosophie. Nebst einem Versuche über christliche, kantische und stoische Moral, Tübingen: Heerbrand, 1794.
- Benjamin Hederich*, Hercules, in: Gründliches Mythologisches Lexikon, hg. v. ders., Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1967, Nachdruck des Originals aus der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek zu Donaueschingen von 1770, 1236–1258.
- Heinrich Heine*, Schwabenspiegel, in: ders., Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke, Bd. 10, hg. v. Manfred Windfuhr, Hamburg: Hoffmann und Campe, 1993, 266–278.
- Friedrich Schlegel*, Rede über die Mythologie, in: ders., Kritische Schriften und Fragmente, Bd. 2, hg. v. Ernst Behler/Hans Eichner, Paderborn u. a.: Schöningh, 1988, 201–208.
- Gustav Schwab*, Die Dichter des alten Griechenlands und Roms, Stuttgart: Löflund, 1835.
- Ders.*, Die schönsten Sagen des klassischen Alterthums, 3 Bde., Stuttgart: Liesching, 1838–1840.
- Ders.*, Die schönsten Sagen des klassischen Alterthums, 3 Bde., 2. Aufl., Stuttgart: Liesching, 1846.
- Ders./Karl Klüpfel*, Wegweiser durch die Litteratur der Deutschen. Ein Handbuch für Laien, Leipzig: Mayer, 1846.
- Johann Joachim Winckelmann*, Beschreibung des Torso im Belvedere zu Rom, in: ders., Sämtliche Werke, Bd. 1: Biographie, hg. v. Joseph Eiselein, Faksimile der Ausgabe von 1825, Osnabrück: Zeller, 1965, 226–233.

Sekundärliteratur

- Manuel Baumbach*, Mythologie, II. Alltagswelt, in: Der Neue Pauly, Stuttgart/Weimar: Metzler, Bd. 15/1 (2001), 632–636.

⁶³ Vgl. Sparn, Hercules Christianus, 95. Zumindest mit Blick auf die Herakles-Darstellung bei Schwab ist das plausibel; vgl. nämlich Winckelmann, Beschreibung des Torso im Belvedere zu Rom, mit einer Herakles-Deutung, die sich auf den Helden in seiner „vergötterten Gestalt“ bezieht; dazu vgl. Riedel, Herakles-Bilder, 49f.

- Frank Bezner*, Herakles, in: Mythenrezeption. Die antike Mythologie in Literatur, Musik und Kunst von den Anfängen bis zur Gegenwart, hg. v. Maria Moog-Grünewald, Der Neue Pauly Supplemente, Bd. 5, Stuttgart/Weimar: Metzler, 2008, 326–343.
- Walter Burkert*, Homo Necans. Interpretationen altgriechischer Opferriten und Mythen, Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten 32, Berlin/New York: De Gruyter, 1972.
- Ders.*, Kulte des Altertums. Biologische Grundlagen der Religion, München: Beck, 1998.
- Ders.*, Griechische Religion der archaischen und klassischen Epoche, Religionen der Menschheit 15, 2. Aufl., Stuttgart: Kohlhammer, 2011.
- Eva Dambacher*, Gustav Schwab 1792–1850. Eine Chronik, in: Marbacher Magazin 61 (1992), 3–17.
- Daniela Evers*, Die schönsten Sagen des klassischen Altertums. Zur Bedeutung und Funktion der Bearbeitungen antiker mythologischer Erzählungen in der Kinder- und Jugendliteratur des 19. Jahrhunderts, Sankt Ingbert: Röhrig, 2001.
- Josef Fink*, Herakles. Held und Heiland, in: Antike und Abendland 9 (1960), 73–89.
- Hartmut Fröschle*, Schwab, Gustav, in: Killy Literaturlexikon, 2. Aufl., Berlin/Boston: De Gruyter, Bd. 10 (2011), 654–656.
- Gunter Grimm*, Das Faktotum der Musen. Zum zweihundertsten Geburtstag des Schriftstellers und Volkserziehers Gustav Schwab, in: Stuttgarter Zeitung 140/1992 vom 20. Juni 1992, 49.
- Marek Halub*, Das literarische Werk Gustav Schwabs, Germanica Wratislaviensia 101, Warschau: Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego, 1993.
- Axel E.-A. Horstmann*, Mythologie und Altertumswissenschaft. Der Mythosbegriff bei Christian Gottlob Heyne, in: Archiv für Begriffsgeschichte 16 (1972), 60–85.
- Dorothee Kimmich*, Herakles. Heldenposen und Narrenposen. Stationen eines Männermythos?, in: Wann ist der Mann ein Mann? Zur Geschichte der Männlichkeit, hg. v. Walter Erhart/Britta Herrmann, Stuttgart/Weimar: Metzler, 1997, 173–191.
- Ralph Kray*, Wider ‚eine engbrüstige Imagination‘. Studien zur medien-, stoff- und motifgeschichtlichen Typogenese des Herakles/Herkules-Mythos, in: Herakles/Hercules. Medienhistorischer Aufriß. Repertorium zur intermedialen Stoff- und Motivgeschichte, hg. v. ders./Stephan Oettermann, Bd. 2, Basel/Frankfurt a. M.: Stroemfeld/Roter Stern, 1994, 9–129.
- Manfred Landfester*, Humanismus und Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Untersuchungen zur politischen und gesellschaftlichen Bedeutung der humanistischen Bildung in Deutschland, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1988.
- Manfred Lemmer*, Nachwort, in: Gustav Schwab. Sagen des klassischen Altertums, mit sechsundneunzig Zeichnungen von John Flaxman und einem Nachwort von Manfred Lemmer, Bd. 3, Frankfurt am Main: Insel, 1975, 975–983.
- Volker Riedel*, Herakles-Bilder in der deutschen Literatur des 17. bis 20. Jahrhunderts, in: Literarische Antikerezeption. Aufsätze und Vorträge, hg. v. ders., Jenaer Studien 2, Jena: Bussert, 1996, 46–64.
- Ders.*, Antikerezeption in der deutschen Literatur vom Renaissance-Humanismus bis zur Gegenwart. Eine Einführung, Stuttgart/Weimar: Metzler, 2000.
- Oliver Schelske*, Gustav Schwab, in: Stiftsköpfe, hg. v. Volker Henning Drecoll/Juliane Baur/Wolfgang Schöllkopf, Tübingen: Mohr Siebeck, 2012, 166–171.
- Brigitte Schillbach*, Gustav Schwab. Aus seinem Leben und Schaffen, in: Marbacher Magazin 61 (1992), 18–96.

Walter Sparr, Hercules Christianus. Mythographie und Theologie in der frühen Neuzeit, in: Mythographie der frühen Neuzeit. Ihre Anwendung in den Künsten, hg. v. Walther Killy, Wolfenbütteler Forschungen 27, Wiesbaden: Harrassowitz, 1984, 73–107.

Bernhard Zeller, Gustav Schwab im literarischen Leben seiner Zeit, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 20 (1962), 268–289.